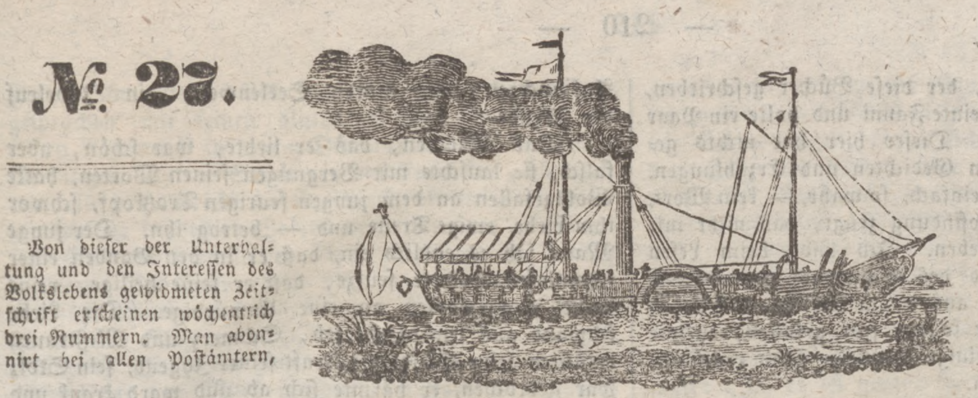
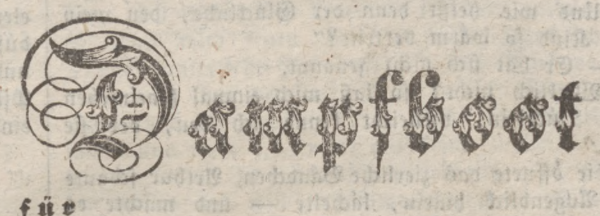
№ 27.

Sonnabend, am 2. März 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Fanni.

(Fortsetzung.)

II.

Nicht gar lange darauf war das kleine Stübchen der Sitz reiner, beglückter Liebe geworden. Die Blumen, die rund herum in zierlichen Vasen ihren süßen Duft verbreiteten, von ihr selbst gepflückt und ihm geschenkt, und hundert andere Kleinigkeiten zeigten, daß hier die zarte Sorge einer treuen Pflegerin wache. Arthur saß zwar wieder träumend im Sessel, von seinen Zügen war aber der Ernst und die starre Gefühllosigkeit gewichen, seine Wangen färbte wieder ein flüchtiges Roth, und seine Augen sprachen Glück und Zufriedenheit als sie ins Zimmer trat, seine liebe, geliebte Fanni. Da erhob er sich rasch, umschlang das erröthende Mädchen und küßte sie lang und innig und heiß, und zog sie auf seinen Schooß.

— Die böse Marie, rief sie schmeichelnd, hat mich so lange zurückgehalten von Dir, mein Arthur. Sie hat mir viele Geschichtchen erzählt; ach, so einfältig Zeug, es kann Dir nicht gefallen. Kein Wort von Dir, Du Lieber, und das freut mich, und freut mich auch wieder nicht. Sonderbar Arthur, einmal wünsch' ich, daß die ganze Welt Dich so kennen und lieben möchte wie ich — und dann bin ich doch wieder überglücklich, daß Du nur mein bist, mir nur allein gehörst. Das ist wohl Unrecht von mir, gewiß ein großer Fehler; nicht wahr Arthur?

„O sicher, Fanni, sicher; — das ist Neid, schwarzer Neid, Du böses Mädchen," rief er lachend und drückte sie fester an sein Herz.

— Ward Dir die Zeit lang? fragte sie weiter.

„Ich dachte an Dich und an unsere Liebe. Ich möchte Dich dem Tag vergleichen, der, wenn auf seinen Glanz sich der Dämmerung Schleier senkt, im Fliehen noch erquickt, gleichwie die Freud' im Rückgedenken. — Kann ich mich besser beschäftigen?"

— Vielleicht doch. Sieh Arthur, wenn Du in den Stunden der Einsamkeit mit Deiner Phantasie mein Bild in glühenden Farben Dir ausmalst, muß ich da nicht fürchten, ich würde von Deiner Liebe verlieren, wenn ich vor Dich trete und so weit hinter dem Bilde zurückstehe? Ach Arthur, ich bin nur ein einfach Mädchen und nichts weiter, gar nichts!

„Was räth mir denn meine gute Fanni zu thun?"

— Möchtest Du etwas lesen, oder strengt Dich das noch an? Wie wenn ich Dir etwas vorläse?

„Laß das, Fanni. Laß mich stille Mährchen träumen, laß mich, vom Zauber Deines Athems umweht, mich diesem süßen Traumesleben hingeben! In meinem Herzen klingen viele ungesungene Lieder, in Deinen Augen les' ich das schönste Gedicht des erhabensten Geistes. Wozu die Phrasen, die der kalte Menschenverstand gedrechselt? Mögen sie auch schön klingen aus Deinem Munde, Dein natürlich kindliches Gespräch, die stillen Liebesworte, die Dein Herz dem meinen zuflüstert, kann kein Dichter, keine Feder wiedergeben."

— Du thust dem, der diese Bücher geschrieben, Unrecht und wehe, — meinte Fanni und holte ein Paar kleine Bändchen hervor. Dieser hier hat nichts gedrechselt in seinen kleinen Gedichten und Erzählungen. Da ist alles so zart, so einfach, so wahr, — kein Wort, das nicht von tiefer Empfindung zeugt, das nicht mit warmem Gefühl geschrieben. Ich habe beim Lesen Thränen der Freude und des Schmerzes geweint, so natürlich fließt da Alles aus einem fühlenden, reichen Herzen, und da es mir so gar sehr gefallen, meinte ich, könntest auch Du einige Stunden Dich recht angenehm damit unterhalten.

„Und wie heißt denn der Glückliche, den mein kluges Kind so warm vertritt?"

— Er hat sich nicht genannt.

„Wirklich nicht? so laß mich einmal hineinsehen in die Büchlein, vielleicht kenne ich den, der sie schrieb."

Sie öffnete das zierliche Bändchen, Arthur schaute einen Augenblick hinein, lächelte — und machte es wieder zu.

— Nun Arthur, hast Du früher schon darin gelesen?

„Ja, Fanni."

— Nicht wahr, es ist schön, sehr schön? Kennst Du den Dichter?

„Ziemlich genau; er ist glücklich, daß Du ihn verstanden."

— Du kennst ihn also? O das ist herrlich, Ihr seid wohl Freunde und Du hast ihn lieb? Erzähle mir etwas von ihm, bitte, bitte, lieber Arthur!

„Du wirst mich noch eifersüchtig machen, mit Deinem Enthusiasmus für den Dichter! Gut, höre also etwas aus seinem Leben! Jener Mann war jung, lebensfroh und ohne Sorge. Keck lachte er jeder Gefahr ins Gesicht und bot gewiß willig die Hand, wo es galt dumme Streiche zu machen, wenn er nicht selbst schon der Erfinder und Angeber war. Dabei war er trotzig, unbeugsam fest in seinem Willen, er haßte zwar das Böse, Gemeinheit und Schwäche aber war ihm das Widerlichste auf Erden. Sein Auge wetterte Blitze, wenn es auf Widerstand traf, und übersah dann leicht und sicher das Feld gewissen Sieges. Zu Hause schalt man ihn wild und leichtsinnig, liebte ihn aber doch, denn er hatte ein gutes Herz und ein unverdorbenes Gemüth. Einstmals kam er spät Abends nach Hause, stellte sich still an das Fenster und sah hinauf zu dem bestirnten Himmel und dachte zurück an die selige Stunde, die er eben verlebt, — wo er an der Seite eines Mädchens gesessen, trunken von Freude, mit ihren Locken gespielt und tausend Küsse getauscht hatte. Es war kein Zweifel, der Mann liebte. Dann setzte er sich hin an den Schreibtisch und schrieb, — auf jeder Seite Liebe, in jeder Zeile ein fühlendes Herz. Da war kein Grübeln, kein Denken, keine hochtrabenden Hymnen, aber Poesie; keine schaalen Redensarten, aber Gefühl; jedes Wort eine Thräne, jede Strophe ein Aufjauchzen der innern Seelenwelt, ein Jubelruf der Freude.

Das Mädchen, das er liebte, war schön, aber falsch, sie lauschte mit Vergnügen seinen Worten, hatte Wohlgefallen an dem jungen feurigen Trotzkopf, schwor ihm Liebe, ewige Treue und — betrog ihn. Der junge Mann sah es endlich ein, daß er in den Banden einer schamlosen Kokette seufze, daß er seine heilige, reine Liebe weggeworfen an eine Unwürdige. Die Liebe schwand aus seinem Herzen, Schmerz und Mißtrauen erfüllten seine Seele, die Kraft seiner Jugend, sein Stolz war gebrochen, er härmte sich ab und ward krank und elend. Ach, er hatte sie so sehr geliebt. Auch in dieser düstern Stimmung war sein Trost ein Lied. — Schmerz und Liebe sind für die Poesie, was der Regen für die Pflanzen. An ihm bestätigte sich jedoch nicht was einst ein Dichter schrieb:

Kann ich von dem Schmerze singen,
Dann ist er der Alte nicht,
Dann verklärt ihn das Gedicht —
Und der Schmerz muß Freude bringen.

Er ward kränker, schwächer, die Kunst der Aerzte scheiterte, die Nacht umzog seine Seele, er war sehr elend! Da gedachte er des Todes, die Welt schien ihm freudenleer und kalt, seine Phantasie führte ihn fort in ein ander Leben. Er wollte nichts mehr fürchten, nichts mehr hassen, keine Hoffnung, keinen Trost mehr hegen, er gedachte des Todesengels, — statt seiner erschien ihm der blühende Engel des Lebens. Ein Mädchen war's, ein holdes Mädchen, das ihm entgegen trat, das die Erinnerung längst verklungener Tage durch einen Blick herauf beschwor, das ihn mit heißer Liebesgluth erfüllte! Ja, ja, Fanni, so war's, Du darfst den Blick nicht senken, ich erzähle wie Du gewünscht, treu und wahr. Doch höre weiter:

Der Mann fühlte, als er in die Augen jener Zauberin geschaut, daß für ihn das Leben jetzt erst erstanden, daß jene Liebe, ein wüster Traum, jetzt zerdrückt, dahingeschwunden, daß er den freien Blick von Neuem kühn erheben könne. Nun, da er wieder hoffte, strebte, fürchtete, strahlte heller sein Auge, glühte höher seine Wange, er konnte verlangen, konnte lieben; ach, nur wer liebt kann sagen, daß er lebt!"

— Vergieb, mein Arthur, vergieb, daß ich nicht aus jeder Zeile Dich erkannt habe. Nur Du, kein Anderer vermag so zu fühlen, so zu denken und zu schreiben. Arthur, wenn treue Liebe Dich beglücken kann, wenn Du den höchsten Lohn nicht schon in Deinem Herzen trägst, so habe ich wahr gesprochen in den ersten Minuten unseres Beisammenseins. Arthur, Du Mann meiner Seele, o sag' noch einmal mir, daß Du mich lieb hast, mein, mein bist, für das Leben!

Da schloß er sie in seine Arme und schaute ihr hell und lang in die treuen Augen, und barg das glühende Antlitz an ihrem Busen und weinte Thränen der

Freude und Liebe. Und seht, der Mann hat wahrer gesprochen mit seinen gluthberauschten Blicken, mit seinen Thränen, in deren Demantstrahl sich sehnendes Verlangen, Bitten, Schmerzen und Entzücken abspiegelten, als jene, welche die öde Leere, die in ihrem Herzen waltet, in hohlen Worten verstecken; die da furchtsam Schmeicheleien suchen, wo's Herzblut im Innern erzittert. Die Liebe redet nicht mit irdischer Zunge; das süße Wort, das Alles sagen könnte was sie an Freud' und Klag' verbirgt, hat noch kein Menschengeist erfunden! In jedem Zug, in jeder Miene, in jedem Lächeln das den Mund umspielt, im Roth der Wangen, die im heiligen Feuer glühen, da steht's deutlich geschrieben, was sie fühlt. Seht, das ist Sprache, das sagt mehr als Worte, mehr als Küssen, mehr als Kosen und Kichern, womit die Modeherrchen sich ergötzen, die von der Liebe nichts und nur vom Liebeln etwas verstehen. (Fortsetzung folgt.)

Eine Gerichtssitzung in Texian-Boston.

Der Richter saß auf einem Stuhle, an dessen Gestell er so ernsthaft schnitzelte, daß er ganz vergessen zu haben schien, wo er war. Zu seiner Rechten und Linken kauerten je sechs Geschworene auf viereckigen Blöcken. Das ganze Personal hatte Cigarren im Munde und Liqueur-Fläschchen an der Seite, aus denen sie dann und wann sich gütlich thaten. Der auf seinen Füßen stehende, zu den Geschworenen sprechende Anwalt rauchte ebenfalls, desgleichen der Beklagte, der Kläger und das ganze Publikum. Letzteres hatte auf parallelen niedrigen Bänken, dem Richter zugewendet, rittlings Platz genommen. Da ich zufällig hinter dem Beklagten stand, so war ich bald darüber im Klaren, wie man in Texas, oder wenigstens in Texian-Boston, das Recht handhabt. Beklagter war Postmeister und Produktenhändler. Vor einigen Wochen kam der Sohn des Klägers in seinen Laden, um einen Vorrath an Kaffee, Zucker und Mehl zu kaufen, und gab ihm eine gute Banknote von 100 Dollars aus einer Bank von New-Orleans, damit er sie wechsele. Der Kaufmann gab ihm eine Note von 50 Dollars und eine von 10 Dollars heraus. Ein Paar Stunden darauf erfuhr der junge Mann, daß die Note von 50 Dollars nachgemacht sei; er kehrte daher gleich zu dem Kaufmann zurück und ersuchte ihn um eine echte Banknote. Allein der Kaufmann sagte: „Warum habt Ihr die falsche genommen?" und schwor, er wolle verdammt sein, wenn er ihm anderes Geld dafür gebe. Der junge Mann erklärte, das sei ein unverschämter Betrug, und der Kaufmann warf ihm dafür ein eisernes Gewicht von neun Pfund an den Kopf, das ihn auf der Stelle tödtete. Der Anwalt, welcher den Beklagten vertheidigte, suchte nun die Geschworenen zu überreden, daß der Mord bloß zufällig gewesen sei, indem der Kaufmann das Gewicht nur darum nach dem Burschen geworfen habe, um ihn wegen der Schmähungen, die er sich gegen ihn erlaubt, aus dem Hause zu jagen; aber fast unglaublicher Weise wurde der Banknote mit keiner Sylbe gedacht, obschon Jedermann wußte, daß der Kaufmann sie gegeben, und daß er schon bei anderen Gelegenheiten sich erlaubt hatte, unerfahrenen Kunden falsche Papiere in die Hand zu stecken. Als der Anwalt mit seiner Vertheidigung fertig war, forderte der Richter den Beklagten auf, sich selbst über seine That zu erklären. Er erhob sich und sagte: „Ja, es ist gerade so, wie der Anwalt specificirt hat. Ich wollte dem Burschen kein Leid anthun, allein er schalt mich einen Betrüger. Da sagte ich nur: „„Was untersteht Ihr Euch!"" und warf das Gewicht nach ihm, der Kerl stürzte freilich nieder wie ein Ochs, und ich glaubte, es sei bloße Mummerei. Ich lachte und rief: „„Treibt mir keine Possen!"" allein er war todt. Ich habe ihn wahrhaftig nicht todtschlagen wollen und will verdammt sein, wenn ich's gewollt habe." Einer der Geschworenen kam jetzt und flüsterte ihm etwas ins Ohr; ich verstand nur die letzten Worte, mit denen er wieder schied; sie lauteten: „Alles in Ordnung." Die anderen Geschworenen folgten der Reihe nach diesem Beispiel, und jeder hatte ein geheimes Gespräch mit dem Gefangenen. Endlich geruhte der Herr Richter mit Schnitzeln aufzuhören und sein Geschäft abzumachen, was ganz offen geschah: „Habt Ihr gute Sättel, Fielding? der meinige ist etwas verschabt." — „„Ei, einen prächtigen, mit blauem Tuchbesatz und silbernen Nägeln — philadelphische Arbeit — der genaueste Preis 60 Dollars."" — „Der wird gut sein;" antwortete unser Herr Richter und ging an seinen Platz zurück. Zehn Minuten darauf wurde der Beklagte von der Jury für einen Todtschläger erklärt; aber Seine Gestrengen der Richter beschloß die Sitzung mit einer Rede, worin er darthat, daß Deliquent durch die Betrübniß, womit solcher Zufall ein edles Gemüth erfüllen müsse, genugsam bestraft sei. Fielding brach, vermuthlich um von der Schwere seiner Gewissenspein einen Begriff zu geben, in dreimaligen Jubelruf aus; das ganze Gericht fiel mit einem Hurrah ein, und der Kaufmann wurde aufgefordert, die ganze Gesellschaft zu regaliren, was er denn auch versprach und redlich hielt. Man zechte bis zum späten Abend; allein die Rache harrte ihres Opfers. Mörder und Richter lagen in demselben Schlafgemach, und eine Kugel, die Fielding's Brust und Rücken durchbohrte, verwundete auch den Pfeiler der Gerechtigkeit in Texian-Boston. Cap. Marryat.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stücke:

Duell. Quell.

Reise um die Welt.

, In Brüssel ist jetzt ein Bazar zum Besten der in Guadeloupe Verunglückten eröffnet. Die angesehensten und schönsten jungen Damen der Hauptstadt sind, aus Wohlthätigkeitssinn, die Verkäuferinnen. Unter der Menge der Käufer war letzthin ein junger Elegant aus der Provinz, der von einer vornehmen und schönen jungen Dame eine Cravate kaufen wollte. Er kam auf die sonderbare Idee einen Versuch zu machen, bis wie weit die schöne Verkäuferin ihre Liebe zum Wohlthun treiben würde. — „Ich kaufe niemals eine Cravate," sagte er zu derselben, „ohne daß ich meine Verkäuferin bitte, mir die Cravate selbst auch anzupassen; ich mache dies zur Bedingung." — „Ach, mein Herr, darum soll unser Handel nicht zurück gehen; aus Menschenliebe werde ich Ihr Verlangen erfüllen," erhielt er zur Antwort. — Mit bezaubernder Anmuth wurde die Cravate angelegt, die Schleife war im auserlesensten Geschmack gewunden. Unser Provinzial-Löwe war entzückt, zieht seine Börse und fragt nach dem Kostenpreise. „Funfzig Francs für die Cravate und funfzig Francs für das Anlegen derselben," erwiedert mit unbezahlbarem, niedlichem Lächeln, fein spottend, die schöne jugendliche Verkäuferin. — „Einhundert Francs?" ruft erschrocken der überraschte, anmaßende Käufer; „in der That eine theure Lection; aber ich habe sie mir selbst zugezogen."

, In der Eisenbahn bespricht ein Herr v. Z. das Referat eines Herrn Robert Schmieder über ein sogenanntes fancy-fair (etwas Aehnliches wie die hier üblichen Ausstellungen zum Besten verwahrloster Kinder und — heirathsfähigen Töchter). Er nennt es eine tadelnswerthe Indiscretion des Referenten, daß derselbe, die ausgestellten Sachen nur flüchtig erwähnend, eine ausführliche Schilderung der ausstellenden Personen geliefert hat, und fährt wörtlich fort: „Er scheint sich einzubilden, es bestehe kein Unterschied zwischen Sängerin, Schauspielerin, und jenen edlen Wesen, welche, obgleich aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft, sich der Mühe unterzogen, für die Nothleidenden öffentlich zu verkaufen." Die Eisenbahn, die dieses unter der Ueberschrift „Eingesandt" mittheilt, enthält sich jeder Anmerkung dazu; wir unsererseits, die wir freilich kein von unserm Namen vorzusetzen haben, gestehen aufrichtig, daß wir den Unterschied nicht begreifen, den der edle Herr v. Z. zwischen den „edlen Wesen" und der Klasse der Sängerinnen und Schauspielerinnen macht; — unsers Bedünkens findet das sich öffentlich zur Schau stellen junger Damen, wenn es einer Rechtfertigung bedarf, solche weit eher in der Ausübung der beiden edelsten Künste, als in einer ostensibeln Mildthätigkeit, die den wahren Zweck oft nur gar zu leicht verhüllt.

, Der Sohn eines Arztes hatte ein sehr schönes Pistol von Chocolate geschenkt bekommen. Er spielte mit einem andern Knaben und forderte denselben zum Duell auf. „Gut," antwortete der Geforderte; „warte nur einen Augenblick." Der Knabe läuft nach Hause und kommt bald mit einem Pistol zurück, aber mit einem wirklichen. Die Knaben stellen sich einander gegenüber: ein Schuß fällt; der Gegner mit dem Chocolatepistol schwimmt, durch den Kopf geschossen, in seinem Blute.

, Die Frankfurter Didaskalia schreibt Folgendes: Am 24. December 1843 ging, laut sichern Nachrichten, ein katholischer Pfarrer im Rheingau bei der Proklamation eines gemischten Paares auf folgende Art zu Werk. Nach beendigtem Gottesdienste forderte derselbe die Gemeinde auf, noch ein wenig zu verweilen, weil noch eine Verkündigung geschehen solle, legte dann sein Amtskleid ab, erschien wieder vor seiner Gemeinde und sprach: „Ich habe noch etwas zu verkündigen, was, weil es Sünde ist, in geweihten heiligen Kleidern nicht geschehen konnte; nämlich, daß die katholische N. N. den evangelischen N. N. heirathen will, was eigentlich vor die Thüre und nicht in das Gotteshaus gehört."

, In einer Brüsseler Zeitung liest man folgende sonderbare Ankündigung: Ein gebildeter junger Mann, aus guter Familie und von gefälligem Aeußeren, wünscht sich selbst durch eine Lotterie zu verspielen; derselbe hat 10,000 Loose zu 10 Francs creirt, welches mithin ein Kapital von 100,000 Francs bildet. Die Ziehung wird nur geschehen, nachdem alle Loose vergeben sein werden, und die zuerst gezogene Nummer wird der Treffer sein. Es werden nur die unverheiratheten jungen Damen, in dem Alter von 18 bis 30 Jahren, zur Theilnahme an dieser Lotterie eingeladen; seit acht Tagen ist dieselbe eröffnet und schon sind, wie es versichert wird, 1000 Loose abgesetzt. Wenn nun aber die gewinnende Schöne mit den 100,000 Francs sich begnügte und den jungen Mann gar nicht dazu haben wollte; — wie dann? — Ob wohl der speculative Glücksritter an diesen möglichen Fall gedacht hat!

, In der Türkei werden die Reisenden nicht selten von den Albanesen, welche die Straßenpolizei zu besorgen haben, ausgeplündert. Da kann man sagen: „Welche Lust gewährt das Reisen!"

, Der kürzlich verstorbene greise Arzt von York, Dr. Beckwith, hinterließ sein ganzes Vermögen, welches sich auf fast 140,000 Pfd. Sterl. beläuft, den Humanitäts-Instituten dieser Stadt.

, Neulich starb zu Stones in England eine 88jährige Frau, nachdem sie fünf Generationen in ihrer Familie erlebt. Neun eigene Kinder, 48 Enkel und 111 Großenkel geleiteten sie zu Grabe.

, Zu Salzburg liest man auf dem Grabsteine eines daselbst verblichenen Bergmannes die Grabschrift: „Des Bergmanns letzte Grubenfahrt!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 27.

Am 2. März 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Trost der alten Freiwilligen.*)

Ihr war't wohl recht wilde Knaben
Als Ihr einst den Säbel zogt! —
Welche Leidenschaften haben
In dem Herzen Euch gewogt?
Roß und Karten
Und die zarten
Süßen Mädchen sind entflohn. —
:,: Lustig hier und lustig da :,:
Wein und Speisen sind noch immer da.

Alte Burschen! müßt Euch schämen,
Wollt Ihr nach den Mädchen sehn. —
Keine wird sich mehr bequemen
Euch die Liebe zu gestehn.
Statt zu lieben
Ist geblieben
Nur das Eine was Euch freut;
:,: Lustig hier ꝛc.

Um wie eh'mals noch zu springen
Sind die Beine schon zu schwer,
Wenn auch Straußens Walzer klingen
Tanzt Ihr wie ein Zottelbär.
Lass't es bleiben
Dies zu treiben,
Schaut hier Brüder den Pokal!
:,: Lustig hier ꝛc.

Würfelspiel und Mädchen küssen? —
Laßt die Narrenspossen sein.
Ein Glas Wein und gute Bissen
Muß Euch Alten nun erfreun.
Laßt uns trinken,
Seht ihn blinken
In dem Glas' den Rebensaft.
:,: Lustig hier ꝛc.

War't Ihr einst auch Virtuosen
Selbst auf der Harmonika? —
Gebt es auf; — denn keine Rosen
Reicht dem Greis die Musika.
Eure Weibchen,
Oft nicht Täubchen,
Spielen Euch den Brummbaß auf.
:,: Lustig hier ꝛc.

Was ist uns noch übrig blieben
Von des Lebens schönem Wahn?
Spielen, Tanzen, Reiten, Lieben,
Paßt nicht für den alten Mann.
Doch ein Gläschen
Unterm Näschen,
Und ein Scherz beim frohen Mahl.
:,: Lustig hier ꝛc.

Denkt mit Freuden oft zurücke
An die frohe Jugendzeit,
Und die schönsten Augenblicke
Sind, Erinnrung, Dir geweiht.
Ohne Reue
Blickt auf's Neue
Nach der frühern Lebensbahn.
:,: Lustig hier ꝛc.

*) Dieses am letzten Freiwilligenfest gesungene, von Herrn Regierungs-Rath Kretzschmer gedichtete hübsche Lied kommt uns so eben erst zu Gesicht; sonst hätten wir es schon früher mitgetheilt. D. R.

Theater.

Am 28. Februar. Zum Benefiz für Fräul. Erck. Zum ersten Male: Die Fräulein von St. Cyr. Lustspiel in 5 Akten nach dem Französischen: les demoiselles de St. Cyr des Alex. Dumas, von Heinrich Börnstein. Fräul. Adelheid Erck, früheres Mitglied des Theaters zu Frankfurt a. Main, Charlotte von Merian.

Dieses Lustspiel ist dasjenige, welches die bekannte Duellgeschichte zwischen Dumas und Jules Janin veranlaßte, die lange Zeit hindurch die Pariser schöne Welt in Spannung erhalten hat.

Eine Liebesintrigue nach ächt französischem Zuschnitt, die sich in dem Fräuleinstifte zu St. Cyr zwischen dem Vicomte St. Herem und dem Fräulein Charlotte von Merian entspinnt, bewegt sich, in oftmals sehr interessanten,

aber wenig neuen Situationen, durch das ganze fünfaktige Lustspiel, und da die Zahl der wirklich handelnden Personen sich nur auf fünf oder höchstens sechs beschränkt, so ist es wohl begreiflich, daß das Ganze hie und da an mancher Länge des Dialoges und auch zuweilen an Wiederholungen laboriren muß, was jedoch bei einer so guten Aufführung wie die heutige, nur selten oder gar nicht auf eine störende Weise hervortreten konnte.

Der Vicomte, ein etwas lustiger Patron, der, nebenbei gesagt, allen hübschen Mädchen gerne den Hof macht, verliebt sich in das schöne Stiftsfräulein von Merian, schreibt ihr einen zärtlichen Brief, spricht sie eines Abends im Garten zu St. Cyr, und will sie entführen, ohne jedoch im Herzen daran zu denken, sie jemals zu heirathen. Charlotte hat aber eine Freundin in dem Fräulein Mauclair, welche, der heitersten Laune voll, den losen Schmetterling dadurch zu fangen sucht, daß sie den beabsichtigten Plan des Vicomte der Oberin des Stiftes, die in hoher Gunst bei dem Könige von Frankreich steht, mittheilt, und auf diese Weise fügt es sich denn, daß der verliebte Herr von St. Herem, nebst seinem bürgerlichen Freunde Dúboulay, der ihn bei dem galanten Abentheuer secundirte, in Folge eines königlichen Befehls ohne Weiteres nach der Bastille gebracht werden, wo sie sich mit den beiden jungen Mädchen, deren Ehre sie compromittirt hatten, vermählen mußten. Der Vicomte, in der Meinung, daß Charlotte selbst dies Alles herbeigeführt habe, trennt sich nun in heftigster Aufwallung von seiner jungen Gemahlin und reist mit Dúboulay nach Spanien, an den Hof des jungen Königs Philipp des Fünften, der ihm schon in Paris, als Herzog von Anjou, freundlich gewogen war, und ihn nun zu seinem Ceremonienmeister macht. Bald darauf werden aber auch die beiden jungen Frauen, mit einer geheimen Depesche von der Oberin des Stiftes zu St. Cyr, an den französischen Gesandten in Madrid abgeschickt, und treffen nun an dem Hofe des Königs mit ihren Männern wieder zusammen. Der König verliebt sich in Charlotte, dadurch wird die Eifersucht des Vicomte rege gemacht, und die Liebe, die er früher für das Stiftsfräulein hegte, wird nun mit einem Male zur lodernden Flamme, so daß er sogar in seiner leidenschaftlichen Aufregung so weit sich vergessen konnte, seinen Nebenbuhler, den König, zu beleidigen; dieser aber, erweicht durch Charlottens Bitten, läßt Gnade für Recht ergehen, und die jungen Eheleute reisen nun, beglückt durch ihre Liebe, wieder nach Frankreich zurück. Auch Dúboulay, den der König kurz zuvor zum Baron gemacht hatte, söhnt sich mit seinem liebenswürdigen Weibchen aus, folgt seinem Freunde in die Heimath, und die Sache nimmt so, wie es bei einem Lustspiele auch gar nicht anders sein darf, ein fröhliches, leicht vorauszusehendes Ende. — Das Einsteigen durchs Fenster, im ersten und letzten Akt, ist allerdings nichts weniger als neu, aber demungeachtet amusirt es die Zuschauer, und wenn in dem vorliegenden Lustspiele eine wirklich komische Person auch vermißt wird, so ist doch Dúboulay's Charakter genugsam geeignet, diesen Mangel wieder auszugleichen, und es hat demnach die ganze Handlung einen weit edleren und zarteren Anstrich, als manches, mit derben Witzen und komischen Personen reichlich gespickte Lustspielragout unserer Zeit. Die einzelnen, gut und fein angelegten Verwickelungen hier mitzutheilen, würde der Raum nicht gestatten, doch können wir soviel versichern, daß sowohl die heiteren, als auch die ernsten Scenen des vorliegenden Lustspiels gewiß geeignet sind, den Beifall aller Gebildeten in hohem Grade beanspruchen zu dürfen, welcher Beifall denn auch bei der heutigen, sehr gelungenen Vorstellung den Mitspielenden reichlich zu Theil wurde.

Hr. Nicolas (Herzog von Anjou) leistete für einen Anfänger das Möglichste, doch ist natürlicher Weise das feine Ceremoniell des Hoflebens ihm noch fremd, wie beinahe den meisten Darstellern ähnlicher Parthieen, und so erfreulich es auch wäre, einen König in dem feinsten Hofton auf den Brettern sich bewegen zu sehen, so ungerecht wäre es auch, von einem Anfänger zu verlangen, daß er dasjenige getreu darstelle, was er selbst zu beobachten noch niemals Gelegenheit hatte. Hr. Nicolas that, wie schon gesagt, sein Möglichstes, und hatte auch sein Spiel den strengen Anforderungen der Etiquette nicht genügt, so müssen wir doch seinen Fleiß und seinen guten Willen lobend anerkennen.

Sehr gut spielte Hr. v. Carlsberg (Dúboulay), er war ganz in den Geist seiner Rolle eingedrungen, und gab den leichtfertigen, weder klug noch bornirt auftretenden Franzosen mit einer Leichtigkeit und Wahrheit, die seinem Künstlertalente in der That alle Ehre macht. Wenn er auch hie und da etwas über die vorgeschriebenen Grenzen hinaus ging, so war doch nie eine allzustarke Uebertreibung bemerkbar, und wir halten die erheiternde Hälfte des Abends zum großen Theile ihm zu verdanken.

Hr. Ditt (Vicomte) hätte zwar etwas besser memoriren dürfen, jedoch zeigte sich dies im Ganzen nur selten störend, abgerechnet, daß er den König bald Philipp den Fünften, bald wieder Heinrich den Fünften anredete, welcher Irrthum denn freilich schon etwas stark, und nicht so leicht zu verzeihen ist. Hätte es Herr von Carlsberg gesagt, so könnte man es dem heiteren Charakter des Dúboulay wohl eher zu gute halten, auf welche Rechnung wir es denn auch Hrn. v. Carlsberg geschrieben haben, als er Hrn. Ditt mit den Worten: „Mein Fräulein" statt „Mein Freund" anredete; so etwas kann schon zuweilen vorkommen, und wir wollen es damit auch so genau nicht nehmen. Was das Spiel des Hrn. Ditt betrifft, so müssen wir bemerken, daß er durchaus vergessen hatte, den Deutschen aus-, und dafür den Franzosen anzuziehen; der Vicomte ist ein lustiger Bruder von der vornehmen Sorte, dem leichtes französisches Blut in den Adern wallt, und Hr. Ditt zeigte uns dagegen nur einen zwar verliebten und mitunter zornigen, aber doch größtentheils melancholisch-phlegmatischen Abentheurer, was jedoch bei der nächsten Vorstellung gewiß anders sein wird, denn wenn auch Hrn. Ditt die ernsteren Charaktere mehr zusagen, als das heitere geniale Wesen eines leichtfertigen Franzosen, so kann er, dem ungeachtet, auch in diesem Felde etwas Besseres leisten und gleichsam aus sich selbst herausgehen, wenn er nur erst will.

Hr. Fritze (Graf von Harcourt) und Herr Scholz (Comtois), hatten nur unbedeutende Parthieen, und wirkten, so wie die wenigen Uebrigen der Mitspielenden, in den einzelnen Scenen ohne Störung.

Wenden wir uns nun zu der Benefiziantin Fräulein Malwine Erck (Louise Mauclair), welche durch ihr anmuthiges, natürliches Spiel Hrn. v. Carlsberg auf eine würdige Weise zur Seite stand. Die Munterkeit, der französische Leichtsinn und der treffende Witz wurden durch Fräul. Erck in dieser Parthie recht glücklich zum anmuthigen Ganzen verwebt, und wir müssen aufrichtig gestehen, daß wir bis jetzt noch nie in solchem Grade uns veranlaßt fanden, ihre Darstellungsweise lobend zu erwähnen, als gerade heute. Hr. v. Carlsberg und Fräulein Erck, nebst der Schwester der Letzteren, waren die Glanzpunkte des heutigen Abends, und es wurde dieses auch am Schlusse der Vorstellung durch allgemeinen Hervorruf bethätigt, worauf denn die beiden jungen Ehepaare nochmals erschienen, und von dem anwesenden Publikum, auf das Ermunterndste begrüßt wurden.

Fräul. Adelheid Erck hatte, aus Gefälligkeit gegen ihre Schwester, für dies eine Mal die Rolle der Charlotte von Merian übernommen, und zeigte, daß sie Künstlerin ist, und zwar im vollen Sinne des Wortes. Die Feinheit, Leichtigkeit und Gediegenheit ihres Spiels, welches nicht nach Effecten hascht und so einen, durch nichts getrübten, wohlthuenden Eindruck auf das Gemüth macht, so wie die Anmuth und Grazie, welche sie entwickelte, mußten ihr den vollen Beifall aller Kenner erwerben. Dem seltenen Gaste gebührt aber auch kein gewöhnlicher Dank, und darum verflechten wir ihren Namen in einen poetischen Blumenstrauß, den wir ihr, in Ermangelung anderer Blumen und in Anerkennung ihres schönen Talentes, hiermit dankbar überreichen:

Auf Deines Lebens Pfad sahst einen Stern Du glänzen,
Der leuchtend Dir gestrahlt mit wunderthät'gem Schein,
Es war der Stern der Kunst, — und unter Blumenkränzen
Lagst Du im süßen Traum; die ganze Welt war Dein.
Hast Du seit jener Zeit es anders auch gefunden,
Entsagtest Du der Kunst und ihrem schönen Traum, —
Ist darum doch Dein Haupt vom Lorbeer noch umwunden,
Dein Stern glänzt nach wie vor, doch Du gewahrst es kaum.
Erschein drum noch recht oft, wie heute Du erschienen,
Ruf den entschwundnen Traum noch manchmal Dir zurück;
Charakterfest mußt Du der Kunst zu Ende dienen; —
Kein Röslein ohne Dorn, kein Trübsal ohne Glück!

M. B.

Am 27. Februar. Robert der Teufel. Große Oper in 5 Akten, mit Tanz. Musik von Meyerbeer.

Nekrolog.

Unser Handelsstand hat in den letztern Jahren bittere Verluste erlitten. Ein Haus, welches große Geschäfte machte, ging unter und drei betriebsame und unternehmende Kaufleute raubte ihm der Tod. Es waren Amort, der dänische Consul Böhm und indem ich dieses schreibe, hallen Todten = Glocken und es folgt ein langer Leichenzug dem Sarge des als Mensch, als Bürger und als Kaufmann so hoch geachteten Kommerzien = und Admiralitäts Raths George Baum. Seit Heidfeld's Tode hat wohl kein Todesfall so die allgemeine Theilnahme erregt, wie dieser. Der Verstorbene war der Sohn des Kaufmanns Samuel Gottlieb Baum und der Frau Wilhelmine, geb. Cabrit in Elbing, wo er am 6. März 1796 geboren ward. Er genoß im väterlichen Hause eine sehr sorgfältige Erziehung, welche seinen Geist mit höchst schätzenswerthen Kenntnissen schmückte. Im Jahre 1814 sandte ihn sein Vater auf Reisen durch einen Theil Deutschlands, durch Frankreich und England. In diesem Lande blieb er 5 Jahre, um sich als Kaufmann völlig auszubilden. Im Jahr 1819 kehrte er nach Danzig zurück, und arbeitete zwei Jahre in der Handlung seines Bruders Samuel Baum (damals unter der Firma G. Tönniges, Konopacki & Comp. bekannt), bis er im Januar des Jahres 1821 mit jenem gemeinschaftlich die jetzt unter der Firma Gebrüder Baum noch blühende Handlung begründete. Der Verstorbene genoß ein unbegrenztes Zutrauen bei seinen Mitbürgern, welche ihn daher auch schon im Jahre 1823 zum Stadtverordneten und im Jahre 1834, zum Vorsteher derselben wählten, welches Amt er bis zum Jahr 1841, wo er es niederlegen mußte, weil er zum Kommerzien= und Admiralitäts=Rath ernannt ward, bekleidete. Wie segensreich hier sein Wirken war, wie er mit Milde und Ernst die Debatten der Versammlung leitete, ist jedem unserer Mitbürger bekannt, die seine Sorge für das Wohl der Stadt getheilt haben. Er war ein Vater der Armen, ein Rathgeber derer, die seinem klaren Blick in den verwickeltsten Sachen vertrauten. Er war dienstfertig, ein Beschützer der Künste und Wissenschaften, sein Herz und sein Gemüth waren fleckenlos, und es ist wohl nichts Gutes in der Stadt zu Stande gekommen, wozu Baum nicht mit seiner geistigen Kraft, mit seiner Thätigkeit oder seinen Geldmitteln geholfen hätte. Sein Ruf als Kaufmann war ausgebreitet; seiner merkantilischen Kenntnisse wegen ward er zum Kommerzien= und Admiralitäts Rath gewählt, und selten ist ein Orden dem wahren Verdienst mit größerem Rechte gespendet worden, wie unserm Baum der rothe Adler-Orden vierter Klasse, mit welchem ihn sein König bei seiner letzten Anwesenheit begnadigte. Er war ein höchst liebenswürdiger Mensch, ein lebensfroher Gesellschafter, ein treuer Gatte und ein trefflicher Vater. — Seine Gattin, Maria, geb. Geysmer, und 6 unmündige Kinder weinen an seinem Grabe um den ihnen so früh Entrissenen. Der 24. Februar war der Tag und die 11te Stunde des Vormittags diejenige seines Todes. — Möge die Erde in ihrem weißen Leichentuche dem Trefflichen leicht sein! — Kr.

Kajütenfracht.

— Zu den Opern welche hier stets vielen Beifall fanden, aber seit mehren Jahren auf unserer Bühne nicht gegeben worden sind, gehört Auber's Braut. Hr. Janson glaubte deshalb den Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, wie in seinem eignen Interesse zu handeln, wenn er diese Oper zu seinem Benefiz wählte. Dasselbe wird nächsten Mittwoch, den 6. März, Statt finden und die Besetzung der Oper ist folgende: Henriette, Fräul. Grünberg — Fritz, Hr. Duban — Saldorf, Hr. Geisheim — Charlotte, Mad. Weise — v. Löwenstein, Hr. Janson. Wir wünschen dem fleißigen, braven Sänger und dem wackeren Manne ein recht volles Haus! —

— Bei einer hiesigen Schlafstellenhalterin wohnte seit einiger Zeit ein Invalidenunterofficier, der allgemein als zänkisch bekannt war und, wegen des Zusammenlebens mit seiner Hausgenossin, keinesweges in bestem Rufe stand. Früher wohnte dort ein Observat, und beide Männer wurden nicht selten durch den Teufel der Eifersucht zu bösen Schimpfworten gegen einander verleitet, so daß dem Observaten endlich verboten wurde, die Wohnung der Schlafstellenhalterin fürder zu besuchen. Vor einigen Tagen wußte er sich jedoch abermals während der Dunkelheit unbemerkt hineinzuschleichen, und nach einem heftigen Wortwechsel mit dem ungebetenen Gaste ergriff der Invalide eine in der Nähe befindliche Axt, und schlug den Observaten damit dermaßen über den Kopf, daß er augenblicklich betäubt zu Boden sank, und nach dem Lazareth gebracht werden mußte. Der Aussage des Arztes zufolge konnte es noch nicht genau ermittelt werden, ob die Wunde tödtlich sei oder nicht.

Briefkasten.

1) 3 Bogen von Al. D. — Wir bitten den Hrn. Verfasser um den Schluß und gefällige Angabe seines Namens; dann das Weitere. 2) Gaunerstreich, von B. — Ist bereits besprochen, indeß bitten wir freundlichst um anderweitige Zusendungen. 3) Erinnerung von X. — Ist ja bekannt. 4) Sendschreiben an B. in D. von XXdXX. — Wir wollen sehen. 5) Schreiben, von D – n in B. — Wird benutzt werden. 6) Zur Kajütenfracht, von einem Ungenannten. — Nicht zu gebrauchen. 7) Gedicht an M. E. und A. E. — Recht gut, doch scheint es uns zur Veröffentlichung nicht ganz geeignet. Wir haben es den betreffenden Damen eingehändigt. 8) Mittheilungen, von A. — Zur Hälfte erledigt, die andere Hälfte vielleicht später. 9) Mehre Theaterfreunde ersuchen den Herrn Director Genée, Fräulein Adelheid Eck dahin zu bewegen, daß sie ihre so sehr gelungene Darstellung der Vicomtesse, in dem Lustspiele: „Die Fräulein von St. Cyr', wiederholen und sodann auch in anderen geeigneten Parthieen auftreten möge, um denen, die am vergangenen Mittwoch verhindert waren das Theater zu besuchen, doch auch noch Gelegenheit zu geben, an den Kunstleistungen der Fräulein Eck sich erfreuen zu können. 10) und 11) Contra B — i, von R. F. und W. — Wir verweisen auf das, was wir im letzten Briefkasten gesagt haben.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 26. Feb. bis 1. März 1844.

Durch etwas flaue Berichte von England wurde unser Getreide-Markt in dieser Woche flauer, besonders aber wurde diese Stimmung noch durch leichte und schlechte Beschaffenheit des zugeführten Weizens hervorgebracht, da nur wenig trockne, schwere Waare am Markte kommt das Meiste aber feucht sehr mager, und nur von 115 bis 124 Pf. schwer war. Vom Speicher sind einige Verkäufe zu nicht bekannt gewordenen Preisen gemacht. An der Bahn waren diese Woche bei der schönen Schlittenbahn einige Zufuhren, mehrentheils Weizen, aber sehr wenig in guter Beschaffenheit, das Meiste schmales Korn und leichte Waare. Es wird gezahlt: für Weizen 110 – 136pf. 35 a 70 sgr., Roggen 112—124pf. 31 a 38 sgr., Erbsen 30 a 38 sgr., graue 38 a 45 sgr., Gerste 4zeil. 100—112pf. 25 – $32\frac{1}{2}$ sgr., 2zeil. 105—116pf. 29 a 36 sgr. Hafer 65—75pf. 17 a 20 sgr. pro Scheffel. Spiritus $12\frac{1}{3}$ — $12\frac{2}{3}$ Rthlr. pro 120 Quart 80 % Tr.

Die gestern Abends $7\frac{1}{4}$ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem muntern Knaben beehrt sich, ergebenst anzuzeigen

Eck,
Justiz-Commissarius.

Stuhm, den 26. Februar 1844.

Bekanntmachung.

Das zum Nachlasse des Gold- und Silberarbeiters Johann Christian August Thun gehörige Waarenlager, bestehend in geschmackvoll gearbeiteten Gold- und Silbersachen: Cylinder-Uhren, Pettschaften, Ketten, Ringen, Broschen, Juwelen und couleurten ächten Steinen, Tabatieren, Leuchtern, Zuckerkasten und Vasen, Eß- Thee- und Sahnelöffeln, Kuchenhebern, Pokalen, Bechern, und dergleichen in der reichhaltigsten Auswahl; desgleichen die zum Geschäft gehörigen Werkzeuge sollen von Donnerstag den 14. März c. ab und an den darauf folgenden Tagen, jedoch immer nur am Freitage, Montage, Dienstage und Donnerstage jeder Woche Nachmittags um 2 Uhr auf dem Königlichen Stadtgericht hieselbst vor dem Deputirten Herrn Assessor Sierke gegen gleich baare Bezahlung verauctionirt werden. Das Verzeichniß über die zu verkaufenden Sachen ist vorläufig in der Registratur des Stadtgerichts einzusehen.

Königsberg in Pr., den 16. Februar 1844.

Königlich Preußisches Stadtgericht.

Französische Sardellen das Pfund à 8 Sgr. empfiehlt

E. H. Nötzel.

Das dritte Mittags-Concert findet morgen Sonntag, den 3. März in der Aula des Gymnasiums Statt. — Eintrittskarten zu 15 Silbergroschen und Texte zu 2 Silbergroschen sind in der Gerhard'schen Buchhandlung, und in der Handlung der Herren Röhr & Köhn zu bekommen.

Danzig, den 2. März 1844.

Carl Kloss.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.